

Der Volksstaat

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 80.

Mittwoch, 3. September.

1873.

Vierteer Congreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Eisenach.

Der Congreß wird eröffnet am 23. August Abends 9 Uhr durch eine Ansprache des Parteisekretärs Jora. Es wird zum ersten Vorsitzenden Geib (Hamburg), zum zweiten Motteler (Erimmischau) gewählt. Man entscheidet sich für die Wahl von sechs Schriftführern und zwar: Geiser (Breslau), Müller (Weimar), Brade (Braunschweig), Bahleisch (Chemnitz), Walster (Dresden), Burdhardt (Stuttgart). Die Mandatsprüfungskommission wird gebildet aus Kübner (Chemnitz), Auer (Berlin), Leyendeder (Main), Klees (Magdeburg), Stelzer (Kudnitz). Es erfolgt hierauf Feststellung der Tagesordnung.

Sonntag, den 24. August Vormittags berichtet der Parteisekretär Jora über den Stand der Partei. Wenn gleich ein Theil der Parteimitglieder nicht regelmäßig eingegangen ist, so ist doch unverkennbar, daß sich die Partei kräftig entwickelt und bedeutende Fortschritte gemacht hat. Es sind 1920 Thlr. regelmäßige und 250 Thlr. Extra-Steuer eingegangen. Die Gesamteinnahme beträgt 1200 Thlr. mehr als im vorigen Jahre. Durch die Agitation ist die Partei bedeutend ausgedehnt worden; an 80 Orten sind neue Mitgliedschaften gegründet, so daß jetzt an 170 Orten Mitgliedschaften bestehen. Für Agitation sind 1290 Thlr. verausgabt worden. Ziehen wir die Verhältnisse in Betracht, so ist der Erfolg befriedigend. Der Stand des „Volksstaat“ ist ebenfalls günstig; die Schulden des Parteiorgans werden bald gedeckt und der Partei eine Geldquelle eröffnet sein. Die bevorstehenden Reichstagswahlen sind durch Nebel's glänzende Wiederwahl günstig eingeleitet; indes haben nur wenige Orte den verlangten Bericht über die Wahlausichten an den Ausschuh eingeleitet. Die Fortschrittspartei erfordert ein rasches Handeln von Seiten des Parteisekretärs, um größere Differenzen zu verhüten. Bezüglich unserer Stellung zum Allgemeinen deutschen Arbeiterverein war früher keine Klarheit vorhanden; jetzt hat der Ausschuh erkannt, daß eine feste männliche Haltung in dieser Sache einzunehmen ist. Die Parteidisciplin löst viel zu wünschen übrig und man hat von mancher Seite dem Ausschuh Mißtrauen entgegengebracht.

Die Kontrollkommission, durch Dehne (Breslau) vertreten, berichtet, daß sie 43 Sitzungen abgehalten und über zwölf an sie gelangte Beschwerden zu entscheiden gehabt habe. Die Revision der Kassensbücher hat ein nach der Meinung der Kontrollkommission ungünstiges Resultat ergeben. Das Protokollbuch sei mangelhaft gewesen, die Belege hätten theilweise gefehlt und verschiedene Beschlüsse des Ausschusses seien nicht mitgetheilt worden. Dem Verlangen der Kontrollkommission nach Einstellung der Polemik mit dem „Neuen“ sei nicht entsprochen worden; auch habe sie vergeblich davon abgerathen, die Schweizerischen Arbeitervereine zu veröffentlichen. Schließlich habe die Kontrollkommission ihre Ansichten in die Öffentlichkeit bringen zu müssen geglaubt.

Kübner erstattet Bericht über die Resultate der Mandatsprüfungskommission. Verschiedene Mandate werden beanstandet. In längerer Debatte wurde über die Zuverlässigkeit der Mandate entschieden, wobei verschiedene Angriffe gegen die sächsischen Volksvereine gemacht wurde. Die unangefüllten Mandate, welche dem Ausschuh eingesandt waren, gelangten nicht zur Vertheilung, da der Congreß weder sich noch den Ausschuh für dazu berechtigt hielt.

In der Vormittags stattfindenden Volksversammlung sprachen unter Vorsitz von Geib, Kolosky (Braunschweig), Lienig (Hof), Holzwarth (Pforzheim) und Fischer (Reudorf) mit gutem Erfolg. Die Volksversammlung war gut besucht.

Abends 6 Uhr trat der Congreß in die Debatte über die bekannte Fürther Angelegenheit, die Auflösung der Fürther Mitgliedschaft durch Jora, ein. Bedendahl (Fürth) beantragt, den Erlaß Jora's in Nr. 15 des „Volksstaat“ zu annullieren, und fügt hinzu, Jora habe seine Vollmachten überschritten, da seinem Erlaß die von der Organisation verlangten zwei Unterschriften fehlten. Der Erlaß sei also formell unrichtig. Dehne stimmt im Auftrag der Kontrollkommission dem Verfahren Jora's zu. Ein Instruktion der Kontrollkommission an Jora konnte in der Eile nur mit einer Unterschrift versehen werden. Jora: Die Sache kam nicht plötzlich. Der Nürnberger Stundel Nennminger-Moof erforderlich raschestes Vorgehen; ich vereinigte die Nürnberger Angelegenheit mit der von Fürth. Habe ich einen Fehler gemacht, so ist es der, daß ich in Nürnberg den Ausschuh der Minorität verhinderte. Grillenberger constatirt, daß er Jora herbeigekommen habe. Löwenstein meint, Jora's Rede enthalte keine Rechtfertigung. Die Fürther Mitgliedschaft sei wegen ihrer Selbsterlösung aufgelöst worden und das sei verwerflich. Man verwerfe ja auch die Tendenzprozesse im heutigen Staat. Nach längerer Debatte, in welcher Maier (Fürth) zu beweisen sucht, daß Löwenstein ein Anhänger der Volkspartei sei, stellt Eckstein den Antrag, die beiden Mitgliedschaften zu verschmelzen und einen gemeinschaftlichen Vertrauensmann zu wählen. Bahleisch sieht keine Möglichkeit der Verschönerung; man müsse den Fürthern die Regelung ihrer Angelegenheit selbst überlassen. Der Antrag Eckstein's wird angenommen. Ebenso wird nach Antrag von Bedendahl der Erlaß Jora's in Nr. 15 des „Volksstaat“ annullirt.

Es treffen Telegramme von Hof, Lunzenau, Mainz, Forst, Offenbach, Leipzig und Nürnberg ein.

Montag, 25. August Vormittags. Auf Antrag von Bogel wird die Angelegenheit Nennminger einer Commission überwiesen, die sich aus Diezgen, Auer, Leyendeder, Klees und Kolosky zusammensetzt.

Es beginnt die Debatte über Ausschuh und Controlcommission. Walster erklärt, daß beim Ausschuh Können und Wollen in ihrem Einklang ständen und daß die Controlcommission ihre Befugnisse falsch aufgefaßt habe. Der Ausschuh wolle die Lokalblätter bevorzugen und habe auch die Landesversammlung verlegen wollen. Jora erklärt, daß Walster für die Anschuldigung der Bevormundung die Beweise schuldig geblieben sei. Der Ausschuh sei von sächsischen Parteigenossen angefordert worden, bezüglich der Landesversammlung vorzugehen. Auer: Wir in Berlin haben über den Ausschuh nicht zu klagen; ich hörte Klagen an anderen Orten, die oft nicht stichhaltig, oft aber auch berechtigt waren. Die Controlcommission aber hat mit der Veröffentlichung ihres Circulars eine große Taktlosigkeit begangen; das Circular wurde unter Kreuzband verschickt, Jedermann konnte es lesen und so fielen sich die Spalten des „Neuen Sozialdemokrat“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Dergleichen Dingen legen die Agitation lahm. Dehne: die Controlcommission hat ihre Funktionen nicht falsch aufgefaßt. Sie ist für die Unterlassungsünden des Ausschusses mit verantwortlich, hielt sich aber nicht für eine Oberregierung. Die Kreuzbandsendung war bisher stets üblich. Weit entfernt, dem Ausschuh einen Vorwurf von Rassenbefleckung u. s. w. zu machen, haben wir nur von mangelhafter Buchführung gesprochen. Jora konnte indes auch keine Auskunft über die Orte geben, wo früher Mitgliedschaften unserer Partei bestanden haben. Jora: Dem Einen thut man zu viel, dem Andern zu wenig. Da die Befugnisse von Ausschuh und Controlcommission und ihre Auffassung noch nie eingehend erörtert worden sind, so haben wir die bestehende Auffassung beibehalten. Um den Agitationsplan der Controlcommission anzuführen, hätte der Ausschuh 10,000 Thlr. haben müssen. Es fehlt auch an Agitatoren. Das Kassensbuch ist kein Product eleganter Buchführung, aber es wies die Verwendung der Gelder richtig aus. Bahleisch: Die Beschwerden der Controlcommission sind nicht stichhaltig, aber der Ausschuh strebt nach Centralisation. — Die Debatte zieht sich sehr in die Länge; es betheiligen sich noch Lienig, Obermann, Geib, Kalb, Junghaus, Kolosky, Zell, Kühn, Beder, Löwenstein, Wille, Brade, Hillmann, Geiser, Reichelt, Philipp, Büttner und Sauren. Während ein Antrag Löwenstein's auf Einsetzung einer Commission zur Prüfung der Buchführung des Ausschusses abgelehnt wird, wird nachstehender Antrag von Brade und Motteler angenommen: „In Erwägung, daß bei den Schwierigkeiten unserer Aufgabe und bei der großen Verantwortlichkeit unserer Parteileitung und Controle, Fehler, Säumnisse und Irrthümer als unvermeidlich erachtet werden müssen, erklärt der Congreß mit Zustimmung nach Anhörung aller Theile für und wider, daß in keinem Falle absichtliche Verstöße zu bemerken waren und ermuntert deshalb alle Parteigenossen persönlich wie behördlich nach Kräften gewissenhaft und unermüdlich Stellung zu halten. Hiermit geht der Congreß bezüglich der Beschwerden über Ausschuh und Controlcommission zur Tagesordnung über“.

Montag, 25. August Nachmittags. Die Angelegenheit Lienig wird einer Commission überwiesen.

Der Bericht über den „Volksstaat“ weist aus, daß die Abonnentenzahl durch das 3malige Erscheinen um 1000 vermindert worden. Die Filial-Expeditionen tragen die Schuld, daß noch Vieles aussteht. Jora: Die Expedition hat Manches versäumt. Kübner: Die Filial-Expeditionen müssen abgeschafft werden. Es sprechen sich noch verschiedene Redner über die Filial-Expeditionen aus, sowie über die Führung der Haupt-Expedition, bis zuletzt ein Antrag von Bogel angenommen wurde, der die Expedition ermächtigt, nach dreimaliger Warnung an sämmtliche Filial-Expeditionen nichts mehr zu schicken, wenn nicht bezahlt wird.

Gegen die Redaktion des „Volksstaat“ beschwert sich Büttner (Fürth), daß das „Felleisen“ nicht wie andere Parteiblätter empfohlen worden sei und sucht darin ein tendenziöses Vorgehen. Blos weist dies zurück und erklärt, die Nichtempfehlung des „Felleisen“ sei durch ein Versehen veranlaßt worden. Grillenberger richtet einen heftigen Angriff auf die Redaktion wegen eines Artikels, den Heyner gegen Remminger geschrieben und wegen der Bemerkungen, mit welchen die Redaktion des „Volksstaat“ eine Erklärung der Redaktionskommission des „Fürther demokratischen Wochenblattes“ versehen hat. Blos weist den Vorwurf der Parteiverteilung zurück und erinnert an die Schreibweise des „Fürther demokratischen Wochenblattes“. Die Beschwerde von Imhof (Erfurt) wegen Kürzung von Artikeln findet ebenfalls durch Blos ihre Erledigung.

Antrag Eckstein, daß die persönlichen Angelegenheiten, die nicht durch den Ausschuh zu regeln sind, künftighin durch den Congreß, nicht durch die Presse zum Austrag zu bringen seien, wird angenommen, ebenso der Antrag von Burdhardt und Meyer, daß künftighin im „Volksstaat“ die Fremdwörter zu erklären oder möglichst zu vermeiden sind.

Dienstag, 26. August Vormittags. Die Commission über die Affaire Lienig erstattet Bericht. Es handelt sich um 10—12 Thlr., die Lienig unterschlagen haben soll und die als Kassengelder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zur Zeit Schweizer's bezeichnet sind. Der Congreß verpflichtet Lienig die Sache zu ordnen; es läßt sich indes nicht erkennen, ob die Forderung an Lienig eine berechtigte ist.

Es gelangt zur Diskussion der Antrag von Brade, das Parteiprogramm einer Revision zu unterwerfen und eine Commission

*) Es ist hier nach getrossener Ueberreife zu bemerken, daß das „Fürth. demokratische Wochenblatt“ Eigentum von Grillenberger und Welein ist. Würde dies s. B. bekannt gemacht worden, so hätte Niemand von einer Corruption des „F. demokratischen Wochenblattes“ reden können. Da aber Jedermann bisher im Glauben war, das Blatt sei noch Eigentum Nennminger's, so erklärten sich die bisherigen Mißbilligungen leicht als Folgen eines Mißverständnisses. D. Red. v. B.

zu wählen, welche dem nächsten Congreß geeignete Vorschläge zu machen habe. Ramentlich der § 10 des Eisenacher Programms („Staatliche Förderung des Genossenschaftswesens und Staatscredit für freie Productivgenossenschaften unter demokratischen Garantien“) soll abgeändert werden. Brade motivirt seinen Antrag wie folgt:

- 1) „Da der in die nächsten Forderungen des Eisenacher Programms aufgenommene 10. Punkt dahin mißdeutet werden kann, als verlange die Partei von dem heutigen Staate — wenn auch unter demokratischen Garantien — die Unterstützung sozialistischer Produktionsassoziationen;
- 2) dieser Umstand selbst dazu beitragen kann, die heutigen Regierungen, gestützt auf die in der Arbeiterschaft vorhandene Ueberzeugung, zu veranlassen, ihrerseits in feindseliger Absicht und nur zum Schein die Initiative in dieser Richtung zu ergreifen, die proletarische Klassenbewegung hierdurch aber einen Rückschlag erleiden müßte;
- 3) der unter II. 4 des Programms ausgesprochene Grundsatz geradezu verbietet, die Lösung der sozialen Frage im heutigen (Klassen-)Staate zu versuchen;
- 4) der Ausdruck „Forderungen“ unter III. im Allgemeinen aber auch deshalb als unangemessen erscheint, weil darin liegt, als werde von Denjenigen, an welche diese Forderungen zu richten, deren Bewilligung erwartet; während jedes derartige Vertrauen in die heutigen gesetzgebenden Gewalten verfehlt wäre, die Berücksichtigung der Arbeiterinteressen und die Herstellung des demokratischen Staates vielmehr nur der rastlosen Agitation, Propaganda und Organisation der durch ihr Klasseninteresse getriebenen Arbeiter zu verdanken sein wird;
- 5) vor Allem bestimmte naheliegende Forderungen behufs Lösung der sozialen Frage für die in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und den befreundeten Gewerkschaften organisirte Klassenbewegung nicht existiren;
- 6) alle solche Forderungen, Vorschläge, Recepte vielmehr die Klassenbewegung charakterisiren, weßhalb denn auch der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein den Lassalle'schen Vorschlag wie ein Dogma vertritt;
- 7) dieser im 10. Punkt adoptirte Lassalle'sche Vorschlag nur die Bedeutung hat eines Experiments, das vielleicht dahin führen kann, einen Theil des Arbeiterstandes zu befriedigen, welcher sich dann aber der revolutionären Weiterentwicklung reaktionär gegenüberstellen würde; eines Experiments, das jedenfalls nur zur Folge haben würde, das vorhandene Kapital in beschränktem Umfang in die Hände von Arbeiterassoziationen hinüberguleiten, keinesfalls aber den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit (und damit die Lohnarbeit) aufzuheben vermag; die Klassenbewegung die Pflicht hat, nicht allein nach jeder Richtung die Arbeiterinteressen zu verfechten, sondern auch das gesammte Proletariat als Klasse zu organisiren und dasselbe über die Bewegengesetze der modernen Gesellschaft und deren Ziel — Beseitigung des Privatbesitzes an Allem, was jetzt Kapital heißt und hierdurch Beseitigung der Lohnarbeit — aufzuklären, damit die Bewegung mit Bewußtsein auf ihr Ziel marschire.

Die Diskussion ist kurz. Brade: Es kommt nur in Frage, ob das Programm einer Revision überhaupt unterzogen werden soll. Der Punkt 10 befriedigt nicht. Fischer glaubt, der Antrag schädige das Parteinteresse. Kühn: Der Punkt 10 kann und eine neue Auflage der französischen Nationalwerkstätten von 1848 einbringen. Auer: Der Vorschlag geht nicht weiter, als das Programm. Ich sehe nicht ein, daß das Programm die Gewerkschaften empfehlen soll. Punkt 10 ist der Ausdruck der Assoziationsidee. Brade: Es müssen in einem Programm bestimmte Forderungen, nicht bloße Grundsätze aufgestellt werden. Opportunitätsrücksichten gibt es dabei nicht.

Der Antrag von Geib, mit dem jetzigen Programm in die Wahlbewegung einzutreten, aber eine Commission für Revision des Programms einzusetzen, wird angenommen mit dem Amendement von Jora, daß die Commission vor Ablauf der nächsten Reichstagswahlen nicht öffentlich diskutieren darf. Die Commission wird zusammenge setzt aus Diezgen, Liebkecht (der in 7 Monaten frei kommt), Geib, Wille, Auer. (Schluß folgt.)

Der Indifferentismus und Pauperismus als Haupthindernisse der Ausbreitung der sozialistischen Idee.

Der Indifferentismus, jene dem Stumpf-sinn nahe verwandte Gleichgültigkeit, welche interessellos für alles Das ist, was den Menschen über das Niveau des Thieres erhebt, glaubt mit der Befriedigung rein thierisch-sinnlicher Triebe und Bedürfnisse, als da sind Essen, Trinken, Schlafen u. d. d. die Frage des Quo cur hic? gelöst und beantwortet zu haben. Der Indifferente, gleichgültig und kalt bis an's Herz hinan wie ein Frösch, rührt sich nicht, wann und wo es sich um das Wohl und Weh um seiner Nebenmenschen handelt, um das Gemeinwohl, den Fortschritt, um große Interessen der gesammten Menschheit, ja selbst die angestrebte Verbesserung seiner eignen Lage, nichts von alledem vermag sein frostiges Amphibiensblut zu erwärmen. Er lebt nur in der Gegenwart und ist durchaus mit der vorgeschriebenen Speisecarte und der täglichen Abfütterung zufrieden, er nimmt das, was man ihm gibt nicht wie etwas, worauf er ein volles, wohlbegründetes Recht hat, weil er es verdient hat durch seiner Hände Arbeit, sondern mehr als eine Wohlthat, welche ihn zu Danke verpflichtet. Insofern steht er unbestritten hinter dem kräftebesten Egoisten zurück, denn dieser zeigt Interesse, großes Interesse und Energie, nicht selten erstaunliche Energie, wo es sich um seinen eignen Vortheil und Nutzen handelt.

nur daß er bei allen seinen Dichten und Trachten immer nur sich selbst, nur sich allein zum Mittelpunkte und Brennpunkte macht. Aber bei seiner Mühseligkeit und bei seinem Streben ist er sicher vor Verschwendung und infolgedessen nicht direkt fortschrittlich und dem allgemeinen Fortschritte hinderlich, während der Indifferent dagegen als träges, unthätiges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft, nicht nur den Fortschritt nicht fördert, sondern sogar dadurch beeinträchtigt, daß er sich als träge Masse mit vorwärts drängen und schieben läßt. Der Indifferent läßt immer Andre „machen“, nirgends will er selbst „mitthun“ oder ist er noch durch die adressirte Hundedemuth verpöfft, so stellt er alles dem „lieben Gott anheim, der wirs schon machen.“ Der Indifferent ist also dem Fortschritt keineswegs feindlich gesinnt, denn er hat ja nur eine einzige Sinnrichtung nur Sinn für seines Leibes Nahrung und Nothdurft; er will weder dieses noch jenes, weil er allen Willen, mindestens jede thatkräftige Willensäußerung aufgegeben hat. Er reagirt überhaupt auf nichts d. h. er besitzt keine einzige Handhabe, bei welcher man ihn zu fassen vermöchte, keinen Ehrgeiz, kein Selbstgefühl, noch weniger Stolz, keine Leidenschaft; er vermag nicht zu lieben und nicht zu hassen, ist weder warm noch kalt, trotzdem ist er aber für jede fortschrittliche Bewegung der Menschheit ohne daß er es will, ein weit größerer Feind, als jeder erklärte Gegner irgend welcher einen Umschwung der bestehenden Verhältnisse anbahnenden Bewegung. Warum finden sich gerade unter den deutschen Arbeitern (diese kenne ich nur aus eigener Anschauung) so viele, ja präzisirte in Vergleich zu andern Klassen der Gesellschaft die meisten Repräsentanten des Indifferentismus. Ich bin mir recht wohl der Inhaltschwere meiner Behauptung bewußt, wie sehr würde ich mich freuen, wenn man einen Gegenbeweis aufzubringen vermöchte. Man sollte einen so verbreiteten und tief eingewurzelt Indifferentismus da wo es sich um das eigne persönliche Wohl des einzelnen Arbeiters, wo es sich um die Zukunft der gesammten Arbeiterklasse handelt, nicht für möglich halten und doch ist dem so.

Es gilt jetzt den Quellpunkten dieser Erscheinung nachzuforschen. Biewol kein Freund von Eintheilungen, wo es sich um menschliche Gebreden und Uebelthände handelt, welche in tausendfachen Schattirung in einander der Art und so allmählich ineinander übergehend, daß eine Grenze nur mit einer gewissen Willkür gezogen werden kann, unterscheide ich dennoch der schnelleren Verständigung wegen, zwischen einem angeborenen und einem erworbenen Indifferentsein. Es ist zweifellos, daß bei einer gewissen Körperconstitution, so z. B. bei einem pflanzlichen Temperamente, alle körperlichen und alle sogenannten geistigen Funktionen langsamer und träger von Statten gehen und weit schneller geistige und körperliche Ermüdung und Uebermüdung eintritt als bei einem anders angelegten Organismus, welcher demgemäß ein anderes Temperament zeigt. Frühzeitige Gewöhnung und Erziehung ihu hierbei viel, vollständig vermögen sie jedoch nicht diesen Konstruktionsfehler im Grundriß des betreffenden Individuums zu corrigiren. Mit dieser Klasse von Menschen, bei denen der Indifferentismus eine Mitgift, die Frohnatur mehr oder weniger ein väterliches oder mütterliches Erbe ist, werden wir selbstverständlich nicht rechten wollen, hier haben wir es nur mit dem erworbenen Indifferentismus zu thun.

Dieser erworbene Indifferentismus vertheilt sich hauptsächlich auf zwei Klassen der Bevölkerung: auf die Bourgeoisie und auf das Proletariat. Je nach der Verschiedenheit des Bodens, in welchem die eine oder die andre Art dieses Indifferentismus groß wuchs und wurzelt, ist auch die Natur des Indifferentismus eine wesentlich verschiedene; es gibt einen Indifferentismus, bedingt durch Ueberfüllung und Wohlleben, und einen Indifferentismus, erzeugt durch soziales Elend.

Die Ernährung des menschlichen Körpers kann entweder eine unzulängliche, oder eine ausreichende, oder eine übermäßige sein. Den Vorwurf der übermäßigen Ernährung können wir dem Arbeiter ganz bestimmt nicht machen, sondern wir haben uns in diesem Falle, wo es sich um eine Nährungsfrage handelt, an eine andere Adresse zu wenden, an das Mastbürgerthum, welches ein unbestrittenes Recht (*a potiori sit denominatio* — man pflegt ein Ding nach seiner Grund- und Haupteigenschaft zu benennen) auf dieses Attribut hat. Der Vielfraß unter den Thieren ist eine Fabel, unter den Menschen ist derselbe eine unzulängliche Wahrheit, ebenso wie es keine Fabel ist, daß Menschen von der Tafel aufstehen und ein Brodmittel nahmen, um von Neuem wieder — wir wollen es einmal essen nennen — zu können; ein Höhepunkt der Civilisation und Hypercivilisation, bis zu welchem sich bis jetzt kein einziges Thier erniedrigt hat. Ein echter Mastbürger beneidet die widerläufigen Thiere um ihre vier Wagen und das Kamel um seinen fünften; aber wie muß er sich erst ereifern, wenn er von jenen Thieren hört, welche in glodenförmiger Gestalt im Wasser ein behagliches Dasein führen; denn das ganze Thier ist Wagen, die ganze innere Oberfläche verdaunt und wenn man einen derartigen Wasserbougeois umschlägt, so funktioniert nun flugs die früher äußere jetzt durch die Umstülpung zur Innenfläche gewordene Oberfläche als Magen und setzt ohne alles Besinnen mit ungeschwächten Kräfte und als ob nichts passiert wäre, das Verdauungsgeschäft fort, ist es auch nicht eine schreiende Ungerechtigkeit der Natur, daß der Bourgeois nur mit der einen seiner Körperoberflächen verdauen kann, anstatt sich nach Belieben umstülpfen zu können und für seine braven Arbeiter zu essen und zu verdauen?

„Ruhe und Rast ist die halbe Mast“ lautet das Sprichwort und bewährt sich bei jeder Art der Stallfütterung, nur daß in dem einen Falle die Fetzgemästeten geschlachtet werden und in ihrem Tode der Welt Nutzen bringen; im andern Fall aber weder bei Lebzeiten, noch im Tode ein Nutzen herausspringt. In sozialer Beziehung können wir uns über die Erscheinung des Mastbürgerthums nicht grämen, das Mastbürgerthum füttert mästet und freist sich dumm und bereits macht die Darwinianische Anschauungsweise zur Evidenz ihre Correktheit geltend, wenn man die Geister der Bourgeoiselite im Reichthum auseinanderlagen hört und die schredenerregende geistige Leistungsunfähigkeit der jugendlichen Bourgeoisgehierne in der Schule studirt. Das Mastbürgerthum in den Klöstern pflegte, nicht, Cogito, ergo sum (ich denke, folglich existire ich), zu sagen, sondern Ego, ergo sum (ich esse, folglich existire ich), das Mastbürgerthum hat sich ein Klassenwahrzeichen erworben, das Klassenprivilegium des ingenuum pingue (fettes Gehirn, Denkfähigkeit) den Freipaß gegen alles Denken. Diese unumstößliche Thatsache registriren wir einfach sine ira et studio (ohne alle Leidenschaft und Tendenz) als ein naturwissenschaftliches Factum in unser Logbuch und werden dadurch nur an jene unerhörte Verdauungskraft der Raupe erinnert, die binnen 24 Stunden das dreifache ihres Körpergewichts zu freffen vermag und wer kennt nicht die Leistungen der Enten? Sirach scheint in die Zukunft geblickt zu haben als er andrief: „Ich wie ein Mensch und freiß nicht zu sehr, daß man dir nicht gram werde!“ oder soll man Menschen nicht gram werden, welche man $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, ja $\frac{3}{4}$ nicht nur hlos den Gaumen reizender Genusmittel und Lederbissen, sondern von den besten Nahrungsmitteln mehr hinabschluden sieht als der Körper

bedarf oder überhaupt zu verdauen vermag, und dieselben hierdurch seinen unbemittelten Nebenmenschen entzieht, der sie ganz notwendig zu seiner Lebensnahrung braucht und welchen er sie wenigstens bis zur Unerreichlichkeit vertheuert, während der Mastbürger sie nur aus stupider Gewohnheit oder aus reiner Viehischer Frägier vertilgt. Dabei können sich Hunderttausende nicht einmal nothdürftig sättigen, aber diese Herren mit den vollen, runden, rothen Backen, mit Doppellinn und stattlichem Bauch, welche ihre Schuldigkeit thun, indem sie nur ihre Verdauungsorgane in Thätigkeit setzen und ausbilden, sind meist heiter und halten alles Gerede über allgemeine Noth für dummes Zeug. Wahrlich über die Quantität und Qualität des von einem Mastbürgermagaz abgeforderten Magenastes wird nur von jenem apostolischen Magenast des Apokalypsenhannes übertroffen, der in seinem Straußenmagaz die sieben Leuchter, den Antichrist, die babylonische Hure, den Erzengel Michael und den Drachen verdauen und nebeher noch eine Offenbarung schreiben konnte; ein Vach dagegen, welches er verschlungen, verursachte ihn, so klein es war, Bauchgrimmen, wie es auch dem Mastbürger mit manchem Vuche zu ergehen pflegt.

Daber stammt es auch, daß das Mastbürgerthum, ganz wie in früherer Zeit die schlampampenden Mönche die Speisung von 5000 Menschen mit 5 Broden, wovon noch 12 Körbe mit Brofamen übrig blieben; für das größte Bibelwunder hielten; während das Proletariat hierin am wenigsten etwas Wunderbares findet (waren es doch fast ausschließlich Proletarier, welche gespeist wurden und der Proletarier von Sonst und Zeit gleich ist, was seine soziale Lage anlangt, auf ein Haar weis es doch, daß das Wunder noch heutigen Tages oft genug vorkommt, indem häufig weit mehr als 5000 moderne Proletarier mit weit weniger als 5 Broden abgepeist werden.

Politische Uebersicht.

— Ein republikanischer Fartcatcher. Zu Anfang des heiligen Krieges figurirte in den nationalen Blättern ein Clon, Namens Raster, „Republikaner“ seines Handwerks und seines Zeichens „Zeitungsredakteur“ in America, der per unterseisches Kabel „dem Bismard in Barzin“ vertraulich auf die Schulter klopfte („wir zwei sind zwei große Patrioten!“) und ihm — Geld anbot, natürlich zu patriotischen Zwecken. Patriot Bismard erwiderte den „deutschen Brudergruß“, ditto per unterseisches Kabel, und die Sache gerieth allmählich in Vergessenheit, zumal die patriotischen Geber sich großmüthig in blauem Dunkel auflöseten, und das fatale Geheimniß verrathen ward, daß Patriot „Raster“ bloß einen Reklamekniff im bekannten amerikanischen Stil gemacht hatte. Jetzt, nach drei Jahren, in der saueren Gurkenzeit taucht dieser „Raster“ wieder auf; er hat Bismard, dem die Fartcatcher um so willkommener sind, je mehr seine Popularität schwindet, „interviewed“, d. h. sich zu einer „Unterredung“ (interview zum Zweck des Zeitungsberichterstatter-Humbugs) bei ihm eingedrängt und den unterseich-telegraphischen Brudergruß von anno dazumal mündlich an den Mann gebracht. Wir finden über die heitere Geschichte im „Frankfurter Journal“ folgende ergötzliche und leserliche Einzelheiten:

„Fürst Bismard ist vor einigen Wochen auch einmal von einem amerikanischen Berichterstatter „interviewed“ worden, nämlich von dem bekannten Chef-Redakteur der „Illinois-Zeitung“, Herr Herrmann Raster (wenn ich nicht, ein geborner Ahalt-Dessauer, schleswig-holsteinscher Unabhängigkeitskämpfer und 1848er Flüchtling, jetzt wohlsituirter Zeitungseigenthümer in Chicago). Raster hatte am Tage der Ankunft des Schah eine Unterredung mit Bismard, über welche er nun in seinem Blatte folgende interessante (!) Mittheilungen macht: „Der Reichskanzler erklärte u. A. daß die Ausgabe von 1 Thlr. Reichspapiergeld pro Kopf der Bevölkerung ihm zu hoch dünke. Preußen würde dadurch zu seinen 18 Millionen noch 6 Millionen Papiergeld dazu bekommen. Die preussischen Finanzen befänden sich aber in einem so blühenden (!) Zustande, daß ein solcher Zuschuß des Gutes zu viel wäre. Wenn es nach ihm ginge, würde die Norm wie in Preußen auf zweidrittel Thaler pro Kopf fürst. Mit den Banknoten werde es einstweilen wohl bei dem Alten sein Bewenden haben, nur würden die Banken angehalten werden, einen gewissen Procentfuß ihrer Noten durch Metallvorrath zu decken. „Unser Münzsystem, wie es jetzt angenommen, gefällt mir nicht“, äußerte Fürst Bismard weiterhin. „Es ist aber unmöglich, daß ich alle die verschiedenen Dinge, für die ich nominell verantwortlich bin, selbst besorgen, oder auch nur entscheiden soll. Von diesen Münzgedrungen verstehe ich nicht genug und überlasse sie ganz an Delbrück. Vielleicht, daß der wieder zu viel Theoretiker ist. Verantwortlich gemacht werde ich freilich für Alles. Sie wissen ja, daß dies bei einer großen Zeitungs-Redaktion ähnlich ist. Da muß auch der Redakteur die Verantwortung für so Manches tragen, was er gar nicht gesehen hat, ehe es gedruckt war.“ Diese letzte Aeußerung führte das Gespräch auf die Presse. Es ward die Frage gestellt, in welchem Sinn die als officio bezeichneten Blätter als Organe der Regierung zu verstehen seien. Die Antwort war ganz unumwunden: „Alles, was ich verlange, ist, daß die Zeitungen mir so und so viel weißes Papier für die von hier ausgehenden Mittheilungen zur Verfügung stellen; im Uebrigen können sie schreiben, was sie wollen. Sie kennen ja wohl den Herrn Regidi von früher her. Der hat die ganze Sache unter sich; doch läßt Bucher die leitende Controle. Das ist ein Mann von sehr feinem Tact.“ — „An Bucher“, meinte der Besucher, „haben Sie auch eine werthvolle Acquisition gemacht.“ „Ja“, erwiderte der Kanzler mit behaglichem Lachen, „es ist mir auch sauer genug geworden. Seine achtundvierziger Bergangenheit war noch nicht vergehen, und Könige lassen nun einmal politische Oppositionen fast immer wie persönliche Verleumdung auf. Wenn ich auch so gedacht hätte, wäre ja Bucher der letzte gewesen, an den ich hätte denken können. Wir waren aus derselben Provinz, er war damals ein wüthender Republikaner, ich ein hitziger Junker, und nach mancher Sitzung gab es wohl keinen Menschen, den ich so gern erstochen (!) hätte, wie ihn. Aber das ist ja Alles vorbei. Auch beim König — ich sage immer noch König; eine 37jährige Gewöhnung legt sich nicht so bald ab. Bei seiner Frau wird es mir nicht schwer, Kaiserin zu sagen, aber bei ihm liegt mir der König noch immer näher.“ — „Ich habe gehört, daß bei Hofe von Denjenigen, welche sich mit der neuen Zeit nicht befreunden mögen, das Wort „König“ mit besonderer Ostentation als eine Art Protest gebraucht wird, daß es das Zeichen des Feindverdens sei?“ — „Ach nein, davon ist nichts zu bemerken. Wir haben keine Feinde.“ Ueber den Aufenthalt des Schah in Petersburg erzählte Fürst Bismard eine hübsche Anekdote. Der Schah sprach damals kaum ein paar Worte französisch.

*) Bei Scherr, der das Wort, gleich Anderen (von Gaitale angetrieben hat, um im englischen Lexikon nachzufinden. Der Ausdruck ist etwas drastischer als Speichellecker.

Die wendete er in Petersburg an, als ihm die Parade zu langweilig war; er sagte zum Kaiser: „Moi fatigué, — Maison!“ — Dann erzählte Fürst Bismard von der Unermülichkeit Kaiser Wilhelm's, wie er ihn oft in der Nacht wecken lassen mußten und ihn doch nie müde gefunden habe, er schilderte das schmale einfache Bett des Kaisers, die Rückenlage desselben beim Schlafen, seine Arbeitskraft, so daß der Kaiser beim Lesen der ihm zugehenden Acten sein Frühstück einnehme, er sprach von der peinlichen Pünktlichkeit des Kaisers und dergleichen mehr. Dann explicirte der Kanzler dem Besucher, warum er die Uniform trage, da sie ihm an der Zeit des Ankleidens erheblich spare und ihm die Erwerbung der Menge von Größen erleichtere. Der Amerikaner schloß seinen Bericht mit folgender Betrachtung: Das Vorstehende dürfte genügen, eine ungefähre Vorstellung von der rückhaltlosen Offenheit (!!) in dem gemüthlichen Tone zu geben, womit der Reichskanzler seine Besuche zu unterhalten pflegt. Diese Eigenschaften sind an ihm schon seit Jahren bekannt, und man geht zu ihm mit der sicheren Erwartung, das Gehörtheil eines feinen und trodenen Diplomaten zu finden. Dennoch wird die Erwartung weit von der Wichtigkeit übertroffen. Bismard ist der gewandteste und unerlässlichste „causour“, welcher mit der sicheren Blätte des französischen Unterhaltungstones die anheimelnde Gemüthlichkeit der Redeweise deutscher Studenten verbindet. Er gibt sich mit der vollsten Natürlichkeit, ohne sich im Mindesten um den Eindruck zu kümmern, welchen er hervorbringt.“

So weit die Auszüge des „Frankfurter Journals“. Man weiß wollich nicht, worüber man sich mehr amüsiren soll, über das rasterische Deutsch, oder die rasterische Bedientenhaftigkeit, oder die rasterische Aufgeblasenheit, oder die rasterische Unwissenheit, oder die rasterische Raivetät zu glauben, Bruder Bismard habe dem Bruder Raster mit „rückhaltloser Offenheit“ alle Staatsgeheimnisse auf die Nase gebunden. Hoffentlich versäumt Kaiser Wilhelm in seiner „Unermülichkeit“ nicht, den Bruder Raster mit einem Orden zu beagnabigen; und hoffentlich versäumen die Leser der „Illinois-Staatszeitung“ nicht, dem Bruder Raster einen „Königsittel“ (mit Fieselhaube) zu verehren, damit der Piepvozel auch ein würdiges Nest finde! —

— Wieder männlich. Die „Chemnitzer Freie Presse“ vom vorigen Donnerstag druckte den Schluß eines Berichts des „Chemnitzer Tageblatts“ über die Leipziger Militär- und Bordenkwall ab, unter anderem auch den Satz: „Wiederholt wurden aus ihrer (der Krawaller) Mitte Hochs auf Passalle und Bebel ausgedrückt.“ Zu letzterem Satz machte die „Chemnitzer Freie Presse“ die Bemerkung: „Werthwürdig kommt es uns vor, den letzteren Satz bis jetzt noch in keinem andern Blatt gelesen zu haben.“ In Bezug auf diese Bemerkung unseres Bruderorgans schreibt nun die hiesige „Deutsche Allgemeine Zeitung“ der Herren Brodhans und Biedermann vom 30. August unter Leipzig (S. Nr. 202): „Die sozialdemokratische Chemnitzer Freie Presse“ behauptet, in keinem Leipziger Blatte gelesen zu haben, daß die Tamantanten der Pleißengasse „Bebel und Liebknecht“ hatten leben lassen. Wir bemerken, daß die „Leipziger Zeitung“ in einem ihrer Berichte diese Mittheilung gebracht hatte.“ Man achte auf das Wunder, welches der Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hier zu Wege gebracht hat, eine Transubstantiation in optima forma: von „Hochs auf Passalle und Bebel“ war die Rede gewesen — der Biedermann der „Deutschen Allgemeinen“ citirt Hochs auf „Bebel und Liebknecht“, und um gar keinen Zweifel zu lassen, daß er wirklich citire, umgiebt er die beiden Namen mit Anführungszeichen. Dadurch, daß dem todten ungreifbaren Passalle der lebendige greisbare Liebknecht untergeschoben und an die Seite des ebenfalls lebendigen und greisbaren Bebel gestellt worden ist, hat sich der blödsinnige, nichtsagende Ras in eine greisbare Denunziation verwandelt, deren Spitze glücklich von den Schlinglingen Wagener's (die sich in Frankfurt a. M. die Sporen verdient) auf die reichseindlichen Internationalen abgelenkt ist. Die nationalliberale „Anstandsname“ hat so ein Wunder vollbracht, um welches die Jungfrau von Balette sie beneiden wird; und es sollte uns wirklich nicht wundern, wenn das Redaktionslokal der „Deutschen Allgemeinen“ das Ziel einer Wallfahrt würde.

— Rogeard, unseren Lesern bekannt durch seine unerschrockenen Angriffe auf die Lug- und Raubwirtschaft des französischen Kaiserreichs zur Zeit wo dasselbe noch auf dem Gipfel der Macht stand, hat, obgleich selber als Flüchtling im unmitelbaren Reich der österreichischen Polizei lebend — er wohnt in Wien und ernährt sich durch Unterricht im Französischen — einen mannhaften Protest gegen das jüngste Stiebersstück der Oesterreichischen Staatsretterei veröffentlicht. Es heißt in dem Allenstück:

„Die Arbeiter Barre und Chalain, die Professoren Hugnot und Sachs sind meine politischen und persönlichen Freunde. Wie ich, sind sie in den Kampf der Parteien in Frankreich verwickelt, wie ich von den Versailer Kriegsgesetzen verfolgt worden. Gleich mir sind sie gekommen, um in Oesterreich zu suchen, was die Proscibierten aller Länder gemeinhin überall finden, die Möglichkeit, mit Unterwerfung unter das Gesetz sich hier aufzuhalten. Gleich mir haben sie hier lange Monate gelebt, den inneren Angelegenheiten Oesterreichs gänzlich fremd, ausschließlich mit ihren Berufsarbeiten beschäftigt. So wie ich endlich haben sie in ihrer Beschäftigung ganz ausreichenden Lebensunterhalt gefunden; ja dem einen von ihnen ist sogar die Ehre geworden, als Aussteller eine Auszeichnung zu erfahren und das Werk seines Meißels von einem Wiener Museum angekauft zu sehen. So scheint es denn, daß die gleichen Antecedentien zu einer gleichen Behandlung hätten führen müssen und daß die Immunität, die mich noch immer schützt, auch sie beschützen sollte. Man treibt sie aber aus. Warum? Man treibt sie im Namen eben jenes Gesetzes aus, welches sie schützen mußte. Dasselbe hat aber im Auge: 1. Staatsgefährliche Individuen; nun denn, ich weis es nicht, ob ein Drecksler, der unaufhörlich dreckselt, ein Eiseleur, der den lieben Tag lang eiselt, und zwei Lehrer, die vom Morgen bis zum Abend lehren, ob sie was immer für ein Staatswesen zu gefährden vermögen, und sei es gleich jenes von Monaco. 2. Das Gesetz hat ferner jene im Auge, die keinen Lebensunterhalt haben; nun denn, die Beschäftigung eines Jeden war eine andauernde, gesicherte und hinlänglich einträgliche. Das Gesetz paßt also nicht auf sie — und ich bemerke, daß der Polizeibericht mit Ausnahme eines einzigen, den die Abschaffung war nicht ohne Lebensunterhalt, wohl aber momentan ohne Geld überrascht hat, was jedoch gewiß grundverschieden ist, lediglich die Entschuldigungen anführt, ohne irgend einen Grund dafür einzusetzen; ist es vielleicht darum, weil es keinen gibt, der sich eingestehen ließe? Das Publikum, sowohl das fremde wie das österreichische, hat ein Interesse, ihn zu kennen; denn sobald das gesetzliche Recht in Rücksicht eines einzigen Bürgers verletzt ist, ist es bedroht in Rücksicht aller. Ferner war die Ausweisung von Verhältnissen begleitet, welche sie obios gegeben und von Nebenständen, die sie verdächtig machen. Zwei der Beurtheilten sind verehelicht; in einem der beiden jungen Handwesen gibt es ein

schwaagere Weid, im andern ein Kind; was mit ihnen. Einer der jungen Gatten hatte Interessen an der Ausstellung zu wahren; was mit ihnen. Das Eigentum dieses letzteren wurde verlegt, sein Auslegelassen wurde entfernt, sein Schild herabgezissen, und zwar ohne vorausgehende Kündigung, durch einen Agenten ohne Ausweis. Nichts Klareres als die Lage der Ausgewiesenen, nichts Dunkelers als die Schande ihrer Richter. Bei den ersteren konnten wir Zeugnisse ablegen, in Rücksicht der legeren verliert man sich in Rathmachungen und sieht sich zur Fragestellung genöthigt. Ein Commissar selbst sagte zu Huguenot: „Ja, warum weist man Sie denn eigentlich aus?“ — Wenn die Commissäre nicht wissen, weshalb sie ausweisen, wer soll es denn wissen? Dort wo erst ganz kürzlich zwei französische Conspiratoren (Leut: welche Verschwörungen amptelten) zwei beschäftigungslose politische Industrielle die Freiheit zu Comploten zu finden vermochten, eben dort verlangen die französischen Arbeiter lediglich die zum Leben. Man weist sie ihnen! Warum? Ohne einen Nagel für Oesterreich und ohne Bedacht auf die Würde findet die österreichische Polizei Maße, sich mit keinen Geschäften des Herrn v. Broglie abzugeben! Warum? Wenn es nicht im Interesse der Sicherheit geschieht, daß man ein Sicherheitsgesetz anwendet, in dessen Interesse also geschieht es? Wenn es nicht österreichische Staatsraison ist, von der sich die österreichische Polizei leiten läßt, von was für einer Staatsraison läßt sie sich also leiten? Wie in allen dunklen Fällen muß man auch hier den alten Satz des römischen Gerichtsverfahrens widerholen: Cui bono? wem zu Ruh? Es muß daher noch Licht fallen in die dunklen Beweggründe dieser plötzlichen Strenge, in die Ursachen dieses Stimmungswechsels der österreichischen Polizei, die sich mit einem Male gegen friedliche Ausländer lehret, welche sie gestern noch beschützte. Das Tageslicht der Deffentlichkeit muß in diese Schatten dringen. Es wird nicht an Leuten fehlen, welche sagen: „Was ist's denn weiter? Ein Communard, der zu Schanden geht.“ Ich gebe zu, daß von Ausweisungen oder Nicht-Ausweisungen in Wien reden, vom unendlich Oeringfügigen reden heißt; aber man sehe sich hierin vor! Diese unendlich geringfügigen Ereignisse stehen nicht vereinzelt da, sondern gehören zu einem Ganzen von Ereignissen anderer Natur, doch gleicher Tragweite, und dies Ganze ist ein Symptom, das von allgemeinem Interesse sein kann. Auf wen hat man es eigentlich in alledem abgesehen? Gegen wen zieht man vor? Handelt es sich wirklich bloß um vier Proscribirte, die zu viel Strenge bekümmert? Oder um einen fünften, den zu viel Sanftmüthigkeit erdrückt? Nein, nein! Es handelt sich nicht um diesen oder jenen, sondern um Jedermann. Was ich erblicke, sagt mir nichts Besseres als nur ein einziges: Man sieht in der österreichischen Polizei etwas Ungehörliches herannahen: man erwartet die Ankunft irgend eines furchtbaren unbekanntes Uebels. Das Drama nähert sich seiner Lösung, die Rolle der Strohmannen naht ihrem Ende, wir stehen vor dem fünften Akte. Noch ist die Bühne leer von Schauspielern und doch schon von Grauen: Eine schreckliche Erscheinung soll auftreten — die Reaktion ist's, die große französische Reaktion in Politik und Religion. Einen Augenblick noch und sie erscheint, blutig und triumphierend: einen Augenblick noch und sie wird gefeiert, bejubelt, mit Beifall begrüßt — es sei denn, daß die moderne Vernunft sich empört und die arme alte vielleicht gar ausgezögelt, verhöhnt, geschmäht, bespödet und schließlich verjagt wird. Gageard, politischer Flüchtling aus Frankreich.“

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die in No. 77 von uns abgedruckte Correspondenz der „Frankfurter Zeitung“ über das internationale Stiebertum von den Organen des Reptilienfonds bis jetzt hartnäckig ignoriert worden ist. Nur ein Blatt hat die Bemerkung gehabt, eine Ausnahme zu machen, und die ganze Mittheilung als eine haltlose Verläumdung hinzustellen, ein-gegeben 1) von weltlich-particularistischem Groll, und 2) von der Absicht, die ausgewiesenen (bereits in London befindlichen) 4 Franzosen nachträglich zu denunciren. Das betreffende Blatt ist der „Neue Sozialdemokrat“ und wer sich ein paar vergnügt Minuten bereiten will, lese ja die geniale Bertheiligung Stiebers! Sie steht in der vorigen Sonntagsnummer des „Neuen“. Nun, seinem Muth müssen wir auf alle Fälle Anerkennung sollen. Weder daß noch Mayer hatten so viel Courage. Die Mohrenwäse wird freilich nicht gelingen. Aber honneur au courage malheureux! — Da wir gerade vom Todtschwärzen sprechen, sei noch bemerkt, daß das neulich von uns mitgetheilte Erkenntnis des Leipziger Bezirksgerichts in Sachen der Poststieberei von unserer gemeinsamen „Nationalen“ Presse mit keiner Silbe erwähnt worden ist. Sogar die Berliner „Volkzeitung“ hat kein Wort darüber gebracht! Wir nehmen einstweilen Akt hiervon. Gelegentlich eine etwas derbere Mahnung! —

Die „Vossische Zeitung“ schreibt und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ druckt es nach: „die in letzter Zeit in Sachsen gegen verschiedene Sozialdemokraten ergrieffenen polizeilichen und administrativen Maßregeln werden in der nächsten Reichstagsession in einer Interpellation von liberaler Seite Veranlassung geben.“ Dies zur nächsten Reichstagsession ist es etwas lange, die kann möglicher Weise erst nächsten Herbst stattfinden; auch sind nicht erst in letzter Zeit in Sachsen polizeiliche und administrative Maßregeln gegen die Sozialdemokraten ergrieffen worden, sondern schon seit vollen 3—4 Jahren. Bisher hat der Liberalismus diese Maßregeln todtschwiegen, oder stillschweigend gebilligt oder gar wie die liberale Partei der zweiten sächsischen Ständekammer, sie gut heißen, indem sie über das lange Beschwerderegister der Sozialdemokratie zur Tagesordnung überging. Wenn jetzt die liberale Presse plötzlich mit einer Interpellation droht, so muß man — ganz abgesehen von dem kläglichen Verlauf, den bis jetzt noch alle Interpellationen der Liberalen genommen haben — annehmen, daß sie sich hier um ein Wahlmanöver handelt. Die Arbeiter sind aber zu klug, um sich durch solche Mittel fördern zu lassen; sie werden bei der nächsten Wahl der Regierung wie den Liberalen zeigen, was all ihre Maßregeln genügt haben.

Der „Erbfreund“. Ein harmloser Handelsmann, gebürtig aus Ostpreußen, der bisher unbehelligt in Rußland lebte, wurde plötzlich von der russischen Polizei ausgewiesen, weil er ein Jude ist. Ein Jude sagte man ihm, habe nicht das Recht, in Rußland zu wohnen. Der Gemagregelte wandte sich an den russischen Vorkäufer, Prinzen Reuß, der sich der Sache höchst ungern annahm, und dessen Vermittlungsoeruche selbstverständlich erfolglos blieben. Das ist die russische Polizeimute, deren Leistungsfähigkeit ja eine internationale Anerkennung genießt, eine solche Anerkennung, daß natürlich ein preussisch-deutscher Vorkäufer niemals wieder ihren Stachel zu lösen wagen darf. Das für die kleinen Opfer, mit welchen Preußen die stille und stumme Zuhäuererschaft Rußlands erkaufen muß; die großen werden noch nachkommen. Der ausgewiesene Jude hat sich umsonst auf seine „deutsche Nationalität“ berufen; er mußte hinaus. Bor „Erbfreund's“ zärtlicher Grobheit hat die ganze preussische Deffentlichkeit ein Ende. Der Michel-Nationalstolz verwandelte sich beim Vorkäufer Reuß in kriechende Demuth und das gesamte „Ansehen“ der Pisselhaube vermag einen preussischen Unterthan nicht

vor der größten Brutalität der russischen Polizei zu schützen. So weit das „mächtige“ Stiebertum mit seiner angeblichen „Machtstellung“ und seiner durch die letzten Affensklattereien angeblich bei anderen Nationen erzwungenen „Achtung“!

— Saint-Simon über das „neue Reich“. Es war einmal ein Mann, der hieß Claude-Henri de Roudron Graf von Saint-Simon, geboren zu Paris 1760 und gestorben ebendasselbst 1825, und dieser Mann war der Vater des modernen Sozialismus. Er war unter den französischen und englischen Sozialisten der einzige, der eine encyclopädische Bildung besaß, der einzige universelle Kopf. Daher liegen in seinen Schriften bereits die Keime des ganzen späteren entwickelten Sozialismus, und zwar nicht selten richtiger gefaßt, als bei seinen Nachfolgern.

Saint-Simon hat zwar die neue deutsche Reichsherrschaft nicht erlebt, aber wohl eine viel glorreichere Militärherrschaft, die sechs-jehn Jahre des Consulats und des ersten Kaiserreichs. Was er davon dachte, sagt er in folgender Stelle eines Aufsatzes seiner, 1818 erschienenen, Zeitschrift „Le Politique“; und diese Stelle ist noch viel anwendbarer auf das preussische Reich in Deutschland.

„Die französische Nation wird sich nicht der Freiheit erfreuen, so lange sie den Wunsch hegt, die andern Nationen zu beherrschen.“

„Denn das einzige Mittel, das ein Volk zur Errichtung und Erhaltung seiner Herrschaft über die andern Völker anzuwenden kann, ist eine zahlreiche, stehende und besoldete Armee.“

„Denn es ist unmöglich, daß diese Armee vom höchsten militärischen Geiste befehlet sei und das bis zur höchsten Uebertreibung; dies aber setzt nothwendig voraus, daß den Militärs der höchste Grad militärischen Ansehens gesichert sei.“

„Denn, damit den Militärs der höchste Grad gesellschaftlichen Ansehens zukomme, ist es nothig, daß die Häupter des Staats selbst Militärs seien — und dies ist die Militärherrschaft, die von allen Regierungsformen der Herrschaft der Freiheit am meisten entgegenesetzt ist.“

„Denn, damit die besoldete Armee der sie unterhaltenden Nation nütze, das heißt damit sie eine mächtige Aktion nach Außen ausüben kann, muß sie ihren Führern sich vollständig unterordnen.“

Und wenn diese Führer gleichzeitig die Leiter des Staats sind, so legt diese Unterordnung eine willkürliche Gewalt in die Hände der Regierung, von der diese nothwendigerweise Gebrauch macht, um das Volk ihren Launen zu unterwerfen, mit andern Worten, es seiner Freiheit zu berauben.“

„Der erste Schritt zur Herstellung der Freiheit ist also die Auflösung der stehenden besoldeten Armee.“

— Aus der besten der Welten. In der „Englischen Correspondenz“ lesen wir: „Ein soeben veröffentlichter parlamentarischer Ausweis über die „Unglücksfälle eines Jahres in Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland“ stellt sich schlimmer wie ein Schlachtbericht. Danach kamen laut Ausweis der Fabrikinspektoren während des am 31. Oktober 1872 (in dem uns vorliegenden Blatt — der „Frankfurter Ztg.“ heißt es 1870, das ist aber offenbar ein Druckfehler) beendeten Jahres in Fabriken durch Unfälle dreihundertdreißig (373) Personen ums Leben und achtzehntausendzweihundertsechs (18,206) wurden verletzt. In Kohlen- und Eisenerzgruben kamen neunhundertneunzig (991) Personen um. Auf Eisenbahnen verloren vierhundertvier (404) Menschen ihr Leben; und siebzehnhundertneunzig (1761) trugen Verletzungen davon. In der königlichen Marine büßten sechshundertdrei (603) Personen ihr Leben ein (hauptsächlich durch den Untergang der Kriegsschiffe „Capitain“ und „Slaney“) und zwölftausendeinhundertneunzig (12,160) wurden verletzt. Todliche Unfälle stiegen dreizehn (13) Mitgliedern des Rostow-Rudiments zu und zweihundertneunzig (290) wurden verletzt. In der Handelsmarine wurden zwanzigund-dreizehn Personen getödtet, und zweitausendneunhundertvierundsechzig (2,964) verletzt. Die große Zahl der Unfälle, die für die Staatsmarine verzeichnet sind, erklärt sich durch die Thatsache, daß die unbedeutenden Verletzungen registriert werden müssen, da sie die Verletzung auf die Krankenliste nothwendig machen, — ein Gebrauch der in der Handelsmarine nicht existirt. In den Straßen von London wurden 213 Personen getödtet und 294 verletzt. Die Gesamtzahl der in dem gedachten Jahr durch Unfälle getödteten Personen betrug fünf-tausend-fünfhundert-dreißig (5,543) und die der Verletzten vierund-dreißig-tausend-dreihundert-einundsechzig (43,861).“

Fünftausend-fünfhundert-dreißig Tödtet! Und vierund-dreißig-tausend-dreihundert-einundsechzig Verwundete! Das sind nahezu so viel Tödtet wie in der Schlacht von Gravelotte, der mörderischsten des heiligen Kriegs, und mehr Verwundete! Rechnen wir diejenigen Opfer ab, die durch eigenes Verschulden oder durch wirkliche Unfälle, für welche Niemand direkt verantwortlich gemacht werden kann, das Leben verloren oder Verletzungen davon-tragen, so bleibt doch immer mindestens Zweitausend übrig, die durch Fahrlässigkeit und Pflichtverräumdung der Arbeitgeber getödtet worden sind, und mindestens die zehnfache Zahl, welche der gleichen Ursache mehr oder weniger Verletzungen verdanken.

Bezeichnend ist, daß unter den Opfern der Grubenunglücke gar keine Verwundeten figuriren. Man fürchtete sich augenscheinlich vor der Höhe der Zahl. —

Gewerkschaftsgenossenschaftliches.

Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin. Sollten Mitgliedschaften in der Lage sein, einige Statutenbücher entbehren zu können, so mögen dieselben solche dem Vorstand umgehend zukommen lassen, da hier augenblicklich Bedarf danach ist, und eine geraume Zeit vergehen wird, bis die neuen gedruckt sind.

J. A. Wirths, Alexandrinenstraße 116.

Correspondenzen.

Freiberg. Die Unterzeichneten glaubten, in Uebereinstimmung mit ihren Gesinnungsgenossen, daß es nicht überflüssig sei, wieder einmal ein Lebenszeichen den fernem Kreisen ihrer Mitbrüder von sich zu geben. Zwar konnten wir es seit dem Berichte von dem ersten großen Berüberungsfeste bei unsern schwachen Kräften, dem schweren Standpunkte, auf dem wir stehen, und den mannigfachen Hindernissen, welche sich von verschiedenen Seiten finden, noch nicht dahin bringen, als es wohl zu wünschen wäre; aber doch haben wir erhalten, was wir bereits besaßen, und auch unsere Sache nicht nur im kleinen, sondern auch im großen Maßstabe zu pflegen gesucht, um dieselbe geeignet zu machen, sich weiter entwickeln zu können.

Was zunächst das angeht, daß wir das zu erhalten gesucht haben, was wir bereits besaßen, so mag erwähnt sein, daß wir von unserm Stadtrath, wahrscheinlich durch das Drängen der

Boargenossen, einmal alles Erreichte aufgefordert wurden, Statuten zu entwerfen und dadurch unsere ganze Bewegung in die Form eines Vereins zu bringen, widrigenfalls wir keine Bescheinigung auf eine Anzeigewege einer Parteimitgliederversammlung mehr ausgestellt erhalten sollten.

Da wir jedoch einsahen, daß wir dadurch isolirt und für die Verwirklichung unserer Prinzipien unfähig gemacht würden, so haben wir diesen Behörden durch ein Schreiben dargelegt, daß wir uns schon auf ganz gesetzlichem Boden bei unsern Bestrebungen befinden und im Voraus angedeutet, daß wir ganz entschieden dagegen protestiren würden, wenn wir uns unbedingt in die enge Form eines Vereins zwingen sollten.

Kommen wir nun darauf zu sprechen, daß wir fort und fort bemüht gewesen sind, unsere Sache im kleinen Maßstabe demüthigen zu pflegen, um dieselbe geeignet zu machen, sich weiter entwickeln zu können, so ist nicht eine einzige Woche vorübergegangen, daß keine Parteizusammenkunft gewesen wäre, welche auch besonders in letzter Zeit sehr erster und würdiger Natur gewesen sind, an deren Schlag der gemeinschaftliche Gesang selten verabsäumt wurde, und es entwickelt sich in Folge dessen in unsern engern Kreise ein Geist, durch den sich nur auf Gutes und Großes für unsere Sache schließen läßt.

Was nun endlich das betrifft, daß wir auch bestrebt gewesen sind, unsere Prinzipien nach Möglichkeit in großartigem Maßstabe zu verwirklichen, so mag bemerkt sein, daß durch unsere Mithilfe in dem Bergstädtchen Brand, ungefähr eine Stunde von Freiberg, eine Volksversammlung zu Stande kam und mit möglichst gutem Erfolg abgehalten wurde, in der hauptsächlich Schauer aus Dresden das Programm erläutert.

Ferner hat eine Zusammenkunft in Bräundorf von Deberanern, Hainichen und Freibergern stattgefunden, um sich wegen der nöthigen Angelegenheiten bei der nächsten Reichstagswahl zu verständigen, wobei Freiberg als Borort bezeichnet worden ist.

Weiter mag noch erwähnt sein, daß hauptsächlich durch die Vermittlung unseres Vertrauensmannes Münnel eine Schuhmacher-Gewerkschaft in Freiberg in's Leben gerufen worden ist und bei den Maurern in Verbindung mit den Zimmerern durch Anregung unseres Mitglieds Zimmer und Genossen, sowie durch die Unterstützung Herrn Schauer's und Herrn Gibler's aus Dresden ebenfalls daselbst eine Strickleute zu Stande gekommen ist.

Gleich nach diesen Begebenheiten hat im Gasthof zum „Schwarzen Kog“, desgleichen in vorerwähnter Stadt eine Volksversammlung stattgefunden, in welcher gleichfalls Schauer aus Dresden anwesend war, und in ergreifender Weise hauptsächlich im Allgemeinen auf die nächste Reichstagswahl sich verbreitet hat. Man wählte auch in derselben das Wahlcomité.

Schließlich können wir nicht unterlassen noch zu berichten, daß auch am 17. v. M. wieder ein großer Arbeiterüberzeugungsfest in ebenfalls den Räumen des „Schwarzen Kog“ in Freiberg stattgefunden hat und wobei wir uns wider alle Erwartungen einer noch größeren Theilnahme von Seiten der Bevölkerung erfreuten als am vorigen Feste. Die Feste hielt ebenfalls unser Schauer, in welcher derselbe den Festgenossen in kräftiger und einleuchtender Weise hauptsächlich darlegte, daß der vierte Stand vermöge der verschiedenen Vorpiegelungen und ganz besonders durch das Verpersöhnen, seine Freiheit zu erlangen, von jeher sich nur immer für die Wohlfahrt Anderer habe ausbeuten lassen, aber sich bis jetzt nur als den Betrogenen betrachten müsse. Der Sprecher wies im weiteren Verlaufe darauf hin, daß der besagte Stand nur seine Freiheit und Verbesserung seiner materiellen Lage erringen könne, wenn er selbstständig und vereint sich zu helfen suche, und demzufolge bei der nächsten Reichstagswahl wie ein Mann für sein Interesse einstehe. Das Fest verlief übrigens in der schönsten Harmonie und dürfte wirklich das Bewußtsein für die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen ersten Zusammenwirkens für die Zukunft bedeutend erhöht haben.

Leider scheint sich aber auch wegen der Steigerung der Sympathie für unsere Sache der Boargenossen eine gewisse Angst zu bemächtigen und es läßt sich demzufolge gegen uns eine nicht geringe Gehässigkeit bemerken. Um nur ein kleines Beispiel dieser Thatsache anzuführen, sei erwähnt, daß das Freiberg'sche Lokalblatt, welches ungefähr drei bis vier Stunden in der Umgegend von besagter Stadt verbreitet sein mag, seit kurzer Zeit ein wahrhaft bösbartiges Gehen gegen die Sozialdemokraten beginnt. Diese Gehässigkeiten sind um so auffallender und unverzeihlicher, weil wir bis jetzt durch unsere Bewegungen eine andere Partei nicht im Mindesten unangenehm berührt haben. In Folge dieser wahrscheinlich mit Berechnung verübten Beleidigungen, dieser Zankucht und dadurch, daß gewissermaßen ein großer Theil des Stabes der Kapitalherrschaft in Freiberg liegt, wird Niemand unsern schweren Standpunkt verstehen, sowie nicht bestreiten, daß wir mit unsern Bestrebungen vorsichtiger zu Werke gehen müssen, als es selbstverständlich in kleineren Städten nothwendig ist. Angesichts dieser Thatsachen würde man uns sehr unrecht thun, wenn wir mit einer gewissen Geringschätzung betrachtet würden, weil wir nicht so weit kommen konnten, als Andere. Wir hoffen jedoch, daß wir bei unserm guten Willen, trotz aller misslichen Verhältnisse, immer auch ein schönes Resultat durch unsere Bemühungen erzielen werden, weil ja durch viele Widerwärtigkeiten die Kraft gestählt und die Gewandtheit des Geistes gleichsam dadurch erhöht wird.

Schließlich können wir aber auch eine Bitte an unsere fernem Mitbrüder und Gesinnungsgenossen nicht unterlassen. Zwei unserer sehr braven Parteimitglieder werden nämlich durch das Schicksal demüthigen niedergebückt, daß wir uns außer Stande fühlen, sie allein anzurichten. Der Erstere, ein gewisser Erdmann, ist von dem 30 Ellen hohen Gerüste an dem Kajernenbau zu Freiberg heruntergestürzt und liegt jetzt nicht mit der besten Aussicht im Krankenhause. Es wird ihm auch, wie wir hören, sogar die zutragende Unterstützung aus der Bauversicherungslasse verweigert. Der Andere, ein gewisser Lorenz, hat schon 22 Wochen durch ein Brustleiden nicht das Geringste verrichten können. Beide sind Familienväter, wovon Erdmann vier ganz unerborene Kinder hat, Lorenz hat allerdings nur zwei, aber er muß jedoch sämtliche Kurkosten selbst tragen. Da beide ganz mittellose dastehen, so werdet ihr fernem Brüder einsehen, daß schnelle Hilfe noth thut. Milde Gaben werden durch unsern Vertrauensmann Karl Münnel, Engagasse 650, entgegengenommen, und es wird derselbe seiner Zeit gewissenhafte Rechnung über das Empfangene im „Volkstaat“ erstatten.

Nachdem wir uns dessen entledigt, was Pflicht und Menschenliebe von uns forderte, schließen wir hiermit unsern Bericht.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag:
J. A.: Karl Friedrich Münnel, Vertrauensmann;
Karl Schütz, Schriftführer.

Coburg. Sonnabend, den 2. August, hatten wir hier eine Volksversammlung. Die Anleitung zum ersten Punkt der Tagesordnung gab uns eine Broschüre, von Dr. D. Braunschweig von hier, betitelt: „Die Arbeiterfrage, ihre Lösung und ihre heutige

